

such wurde so weit geführt, daß der junge Mann bald nach dem Genuß des angeblich vergifteten Getränkes scheinbar tot hinfiel. Dem Untersuchungsrichter gegenüber (einer der Anwesenden gab sich als solcher aus) leugnete sie aber standhaft ihr Verbrechen, indem sie ihre Unschuld mit anscheinend ganz beweiskräftigen Tatsachen begründete. — Dr. Woll in Berlin veranlaßte einen Offizier, nach dem Erwachen aus der Hypnose zu Gunsten des Medizinal-Beamten-Vereins eine Schenkungsurkunde von 100 Mark auszustellen und dieselbe mit der Erklärung zu versehen, daß dies durchaus sein eigener unabhängiger Wille sei.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, welche Bedeutung die hypnotische Suggestion in straf- oder zivilrechtlicher Beziehung besitzt. Zunächst also ist es möglich, durch Vermittlung Hypnotisierer jede Art von Vergehen oder Verbrechen zur Ausführung bringen zu lassen, wobei noch die Sachlage verschleiern ins Gewicht fällt, daß, wie schon erwähnt, man auch auf die Versuchsperson posthypnotisch einwirken kann, wodurch es den Anschein gewinnt, als ob die verbrecherische Handlung ganz aus eigenem Antrieb ausgeführt worden ist. Aber auch strafbare Handlungen gegen die hypnotisierte Person selber sind begangen worden, so namentlich Sittlichkeitsverbrechen. Juristisch verwickelt wird die Sache, wenn der Hypnotiseur sich das zu letzteren Zwecken erkorene Individuum suggestiv erzieht, was bei der innigen Anhänglichkeit, welche die meisten weiblichen Personen für ihren „Magnetiseur“ empfinden, nicht schwer halten dürfte. Es wird daher in solchen Fällen oft recht schwierig sein, zu entscheiden, ob der § 176, 2 des Str.-G.-B. in Anwendung zu ziehen ist, oder ob es sich um freiwillige Hingabe handelt. Wie nun aber, wenn derartige Individuen in böswilliger Absicht, oder auch im guten Glauben, sich zu diesbezüglichen falschen Anschuldigungen hinrichten lassen, wie das eine Anzahl von Prozeffen bargetan hat?

Diese Frage führt uns zugleich auch auf das sehr wichtige Gebiet der Simulation, die mehr noch wie unter anderen Verhältnissen hier von größter Tragweite sein kann. Es ist wiederholt, namentlich in Frankreich (wo hypnotische Prozeduren am meisten vorgenommen werden), vorgekommen, daß Angeklagte sich durch Berufung auf fremde Suggestion der Verantwortung für begangene Verbrechen zu entziehen suchten. Diesfach gelang es, die Grundlosigkeit dieser Behauptung darzutun und den Inculpanten als Simulanten zu entlarven, dadurch, daß man vor Gericht eine erneuerte Hypnose in Szene setzte. Hypnotisierte Personen erinnern sich nämlich in zukünftigen Hypnosen ziemlich genau der Dinge, die in früheren Hypnosen mit ihnen vorgegangen sind, während sie in der Zwischenzeit oft nichts davon wissen. Ist nun ein Verbrechen in der Tat suggeriert worden, so dürfte es gelingen, diesbezügliche Angaben in der erneuerten Hypnose zu extrahieren und dem Gerichtshof vorzudemonstrieren, während im entgegengesetzten Falle der Hypnotisierte sich „unschuldig wie ein Kind“ erweisen wird, was dann aber gerade als Indizienbeweis für seine Schuld gelten kann. Diese Methode der erneuerten Hypnose behufs Formulierung eines richterlichen Urteils ist natürlich auch in jenen Fällen anwendbar, wo das betreffende Individuum in der Tat das Opfer oder Werkzeug eines Verbrechens gewesen ist, wo es sich also um Ueberführung des Hypnotiseurs handelt. Hier aber sind die Aussagen als belastend nur allenfalls zu verwerten, wenn sie im positiven Sinne ausfallen. Denn wie Woll u. a. nachgewiesen haben, können Denunziationen durch eine diesbezügliche Suggestion gänzlich verhindert, bezw. die Angaben für spätere Hypnosen in für den Urheber günstigem Sinne gefälscht werden. Auch ist es möglich, durch Suggestion für längere Zeit eine erneuerte Hypnotisierung überhaupt zu verhindern. Mit allen diesen Schwierigkeiten haben Richter und Sachverständige zu kämpfen, wenn gelegentlich einmal bei Gesetzesverletzungen die Suggestion in Frage kommt. Glücklicherweise sind derartige Fälle in Deutschland, vorläufig wenigstens, ziemlich selten, während sie in Frankreich an der Tagesordnung zu sein scheinen.

Was nun die rein juristische Seite dieser Angelegenheit anbetrifft, so sind zunächst zivilrechtliche Akte zwischen Hypnotiseur und seinem „Medium“, Unterschreiben von Wechseln, von Schenkungsurkunden, wie überhaupt alle eingegangenen Verpflichtungen seitens des letzteren natürlich ungültig; event. wird

auf Grund der §§ 301 und 302 des Str.-G.-B. die strafrechtliche Verfolgung des ersteren beantragt werden können.

Ueber die weitere Frage, ob überhaupt und in welchem Maße ein Hypnotisierer für ein ihm suggerirtes und von ihm wirklich ausgeführtes Verbrechen verantwortlich gemacht werden kann, sind die Meinungen der Ärzte geteilt. Die einen wollen, weil in der Hypnose jede Willensfreiheit aufgehoben ist, das suggerirte Delikt ausschließlich dem Hypnotiseur angerechnet wissen. (Hierbei käme dann wol der § 51 des Str.-G.-B. in Betracht, falls man „Bewußtseinsstörung“ auch unter die dort behandelte „Bewußtlosigkeit“ einbegreift, durch welche die freie Willensbestimmung ausgeschlossen und daher eine strafbare Handlung nicht vorhanden ist. Fraglich ist dagegen, ob man für posthypnotische Verbrechen etwa auf den § 52 bezugnehmen könnte, wonach eine strafbare Handlung ebenfalls nicht vorhanden ist, wenn der Täter durch unwiderstehliche Gewalt dazu genötigt worden ist.) Andere sind der Meinung, daß jeder, der in freiwilliger Hypnose sich seiner Willensfreiheit entäußere, auch für die Folgen müsse zur Verantwortung gezogen werden können; die menschliche Gesellschaft habe das Recht, zu ihrer Selbsterhaltung und Verteidigung nach Bedürfnis mit der ihr zu Gebote stehenden Härte zu verfahren. Eine dritte Ansicht geht dahin, daß der Hypnotiseur, wenn er Veranlasser einer Gesetzesverletzung ist, in jedem Falle sich strafbar gemacht hat, der Hypnotisierte aber nur dann, wenn er etwa gerade, um das Delikt zu begehen, sich hat hypnotisieren lassen. Im andern Falle aber könne er für das willenlos von ihm begangene Verbrechen selbst nicht bestraft werden, wol aber müßte er es dafür, daß er sich freiwillig hat in einen Zustand versehen lassen, der seine Willensbestimmung ausschließt.

Hier also etwa hätte die Gesetzgebung einzusetzen, wenn man nicht gleich radikal vorgehen und zu einem gänzlichen Verbot der Ausübung der Hypnose zu andern als rein ärztlichen Zwecken sich entschließen will. In Belgien ist in dieser Beziehung bereits ein kleiner Anfang gemacht. Nach einem vor Kurzem herausgekommenen Gesetz wird mit Gefängnis und hoher Geldstrafe bestraft, wer eine hypnotisierte Person zur Schau stellt, mit Zuchthaus aber, wer in betrügerischer Absicht Schriftstücke von Hypnotisierern schreiben oder unterzeichnen läßt, oder von solchen Schriftstücken Gebrauch macht. Es ist zu wünschen, daß auch die andern Staaten bald dem gegebenen Beispiel folgen und diese Lücke in der Gesetzgebung, diese „lacune dans la loi“, wie einer der bedeutendsten Kriminalisten Frankreichs die hypnotischen Suggestionen nennt, überbrücken mögen.



Dom jüngsten Spanien.

Von
Hermann Bahr.

Man braucht mir nicht erst die Sünden der „Jungen“ umständlich vorzurechnen: ich weiß sie selber alle ganz genau, ich kenne den langen Beichtzettel der neuen Laster. Nur leider nützt es mir wenig: es vermehrt meine Liebe bloß, statt mich von ihr zu heilen. Ich weiß schon, daß sie verworren und maßlos und ganz ohne Kompaß sind, und wie man auch ängstlich forschen und suchen mag, kein Mensch kennt sich ordentlich aus; aber ich liebe die dunklen und irren Triebe des Frühlings, die bangen Botschaften der Zukunft und alle die seltsamen Rätsel des langsamem Erwachens, und wenn sie wirklich sonst gar kein Talent hätten, als ihre Jugend, das allein ist schon auch etwas wert. Darum liebe ich, um welche Kunst, in welchem Lande immer es sich handle, zu jeder Zeit überall die Jugend.

Aber von allen ist mir die spanische Jugend doch noch weitaus die liebste, weil sie die jugendlichste Jugend

ist, am naivsten, am ehrlichsten, am ungenirtesten jung. Die Pariser verkapseln den Cherubin bald in die skeptische Blague des Boulevards; die Scandinavier schminken sie gern mit hamletischer Schwermut; und die Deutschen sind überhaupt niemals rechtschaffen jung, weil man sie schon auf der Schule zu gravitätischen Bedanten dressirt: es fehlt ihnen alles unvorhergesehene, das stolzvergnügte Sineintappen in die ehrliche Dummheit. Nur höchstens die Wiener können sich mit der spanischen Jugend vergleichen.

Die beiden haben überhaupt manches gemein. Vor allem gleich den Schauplag: ihr Heroismus verläßt niemals das Nachtkaffee. Dann die unerschöpfliche Fruchtbarkeit an täglich verwegenen Programmen, den weltentrückten Enthusiasmus und die unpraktische Redlichkeit, die sich unfehlbar jedesmal blamirt.

Endlich jene naive Vaterlandslosigkeit, die ganz zuversichtlich das himmelblaue Land der schönen Träume gleich hinter den Grenzen der Heimat beginnen läßt, mit der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß es überall besser ist als daheim, weshalb auch auf der ganzen Welt niemand mehr zu beneiden ist als die Minister dieser Staaten. Und auch das gehört noch dazu, da es in keinem Dinge jemals zur rechten Gemeinsamkeit kommt, sondern jeder für sich allein wieder von vorne beginnt, weil es lieber gar nicht sein soll, als daß er in irgend einem Punkte ein Jota nachgeben würde — sie halten es alle mit dem Brandischen „Alles oder nichts“ und keiner traut dem anderen

Man hat mir in diesen Tagen ein Heftchen geschickt, ein liebenswürdig rosenrotes Heftchen von knapp 53 Seiten, aber umhürzlerisch in jedem Satze und aufrührerisch gegen alle Gewalten des Himmels und der Erde. Das kann als ein vortreffliches Schulbeispiel dienen, wie sie da unten sind, die neuen Don Quixotes am Manzanarès und am Tajo. Es ist sehr lächerlich und sehr rührend zugleich. Lächerlich durch die knäbische Zuversicht, daß alle Welt seit so viel tausend Jahren ganz heillos elend und in Not gewesen, aber jetzt sofort, wenn sie nur das Büchlein ernsthaft liest und seine Ratschläge beherzigt, aus allen Leiden gleich erlöst und des ewigen Glückes gewiß ist; und rührend durch den selbstlosen Trost gegen die falschen Größen und die opferwillige Sehnsucht nach den fernen Idealen. Es ist von Don Manuel Lorenzo D'Alto, einem begeisterten Jüngling, der lange schon alle Vereine von Madrid mit Vorträgen über die neue Kunst heimsuchte und manches harte Mißgeschick erfahren hat, er litt unsäglich darunter, wie er erzählt, daß er von Jahr zu Jahr noch immer nicht großjährig wurde und deshalb nach dem spanischen Gesetze kein eigenes Blatt redigiren durfte. Außer diesem persönlichen Unglück schmerzte ihn aber auch die Schmach des Theaters, weshalb er die Gründung einer freien Bühne versuchte, und später wieder, als er endlich sein eigenes Blatt besaß, schmerzte wieder der Mangel an Abonnenten, weshalb er dieses rosige Heftchen verfaßt hat.

Alle Merkmale der spanischen Moderne sind darin wie auf einer Musterkarte versammelt. Der Hochmut gegen alles, was vorher geschah, und der einsame Stolz, der alle Hoffnungen der Menschheit erst von sich selber an datirt, verächtlich gegen die Narren und Schurkentringsum in Vergangenheit und Gegenwart; der kühne, weltenerüberfliegende Schwung, der sich immer gleich an ganz Europa adressirt; das üppige Pathos, das die nüchternen Gründe des Verstandes verschmätzt und durch das kämpferische Säbelraffeln der Pronunciamentos ersetzt. Jene wunderliche Mischung von Arme-Deute-Geruch und einer gymnastischen Grandezza, und eine unerschöpfliche Lust am ewigen Reformiren, die nichts in der

ganzen Welt in Ruhe lassen will. Natürlich ein unerbitterlicher Pessimismus, der kein Mitleid kennt; alles ist schlecht, ohne Ausnahme, wohin immer man sich wenden mag — die Kritiker sind „Eunuchen“, die Direktoren sind die „Vampyre der Litteratur“, die Schauspieler, „vom ersten Regisseur bis zum letzten Comparsen“ alle gleich verlumpt und verkommen, in Neid, Größenwahn und Intrigue entartet, nur auf den eigenen Vorteil bedacht, voll vanidad, ignorancia y raturarismo, das Publikum ist neidisch, undankbar, barbarisch und schwelgt im Gefühle seiner Kohheit, die großen Namen von heute sind Eintagsfliegen, die morgen schon niemand mehr kennen wird, und die großen Namen von gestern, Calderon, Lope, Moreto waren eigentlich auch nichts, mit Shakespeare können sie sich doch nicht messen. Aber dabei ein blinder Glaube an sich selbst, an die Unfehlbarkeit der eigenen Mittel: wie denn das ganze große und unsägliche Elend der Kunst mit einem einzigen Schlage gebannt wäre, wenn die Regierung sich für sein theatralisches Schmutzgericht entschiebe, das vom König ernannt aus einem berühmten Dichter, einem ersten Schauspieler, einem Regisseur, einem Kritiker, zwei Journalisten und einem Vertreter der litterarischen Jugend bestehen und über alle eingeweihten Stücke in gewissenhafter Prüfung unparteiisch entscheiden soll. Und immer wieder und überall eine unvertreibliche Vorliebe für das Bage und Konfuse, die ängstlich jeden präzisen Ausdruck vermeidet, für das Ueberchwengliche, das in die Wolken hinauf verraucht, für den wirren Trommelschlag der großen Phrase.

Aber nicht bloß darum ist dieses Heftchen bemerkenswert, weil es dem Fremden einen handsamen Auszug der ganzen spanischen Moderne giebt, aus der er ihre Art und Unart deutlich vernehmen kann. Es enthält mehr. Er merkt eine Neuheit der spanischen Litteratur, die Achtung verdient, als ein verlässliches Zeichen, daß auch in Spanien der Naturalismus schon wieder bedroht und seine Herrschaft vorbei ist.

Er will von dem Naturalismus, dem noch vor einem Jahre die ganze spanische Bohème fanatisch blind ergeben war, nichts mehr wissen. Er behandelt auch ihn schon gerade so wie die romantische und die klassische Tradition: als ausgediente und abgetane Schablone, mit der nichts mehr zu machen ist. Er sucht über die naturalistische Formel hinaus einem fernen, unbekanntem ideal novissimo, nach einer teoria romanticobrutal, welche lo sublime y lo grosero, das Erhabene und das Gemeine verbände. Wie im Leben die Seele unlöslich an dem Körper hängt, auf eben dieser Zweifaltigkeit soll auch die Kunst begründet werden: „es soll eine Fusion der Seele Viktor Hugos mit dem Gehirne Emile Zolas sein“.

Das ist noch ein bißchen undeutlich und wirr und wenn man gar hört, daß er von allen Dichtern nur Tolstoj gelten lassen will, den er mit Viktor Hugo vergleicht, so wird er leicht ganz unverstündlich. Aber man erinnert sich des jetzt modischen Taus der jungen Pariser gegen les prétentieux imbéciles de l'école de Zola, erinnere sich des rastlosen Schlagwortes vom roman romanesque und der vielen Programme des „neuen Idealismus“. Man vergleiche diese Definition, welche Guysmans neulich vom neuen Roman gab: „Der Roman müßte sich in zwei Teile scheiden, welche gleichviel den Zusammenhang bewahrten, den sie im Leben haben, in einen Teil der Seele und einen des Leibes, und er müßte von ihren Wirkungen aufeinander, von ihren Widersprüchen und von ihrem endlichen Ausgleich handeln; er müßte mit einem Worte die breite Straße Zolas gehen, aber zugleich in der Luft darüber einen parallelen Weg bahnen — d. h., einen spiritualistischen Naturalismus schaffen“. Und man lese die merkwürdige Studie

des Arturo Graf, in der Nuova Antologia, über die Literatur der Zukunft, die mit der nämlichen Begründung, daß alles Leben aus Realem und Idealem gemischt sei, den nämlichen „idealistischen Realismus“ verlangt. Mir tun blos unsere Naturalisten leid. Es muß ihnen allmählich doch recht unbehaglich zu Mute werden. Freilich schenkte ihnen die gütige Natur die wunderfame Gnade, nichts zu sehen und nichts zu hören.



Neue Werte für alte Worte. *)

Von
H. Wehler.

3. Das Schicksal.

Welches ist das der heutigen Weltanschauung entsprechende Schicksal?

Wie die griechischen Tragiker zur Zeit des Aristoteles, so versuchen auch heute viele Dichter die auf einer untergehenden Weltanschauung fußende Tragödie zu konservieren — aber das Publikum wendet sich von ihnen ab, mit Recht! Denn die Geschichte lehrt, daß keine Bemühungen Untergehendes am Leben erhalten können:

„Denn nicht Gewalt noch Kunst giebt einem abgebrauchten Zaubervort die Kraft zurück. Da muß ein neues Wort der Schlüssel werden dieser Welt . . .“

Aber andererseits wird das Vorhandensein einer neuen Weltanschauung gelehrt oder dieselbe doch so sehr angezweifelt, daß sie vielen nicht vollgütigen Ersatz geben kann für das überwundene Alte. Man wird also zunächst mit der Annahme rechnen müssen, daß wir in einer Zeit ohne gültige Weltanschauung leben, in der sich jeder nach Geschmack und Fähigkeit seine Privatanschauung aus dem Leben abstrahiert.

Man wird deshalb, um eine Identifikation des Zuschauers mit dem Helden zu erzielen, um den Helden also vom gleichen Schicksal abhängig erscheinen zu lassen, von dem der Zuschauer abhängig zu sein glaubt, in der heutigen Tragödie dem Zuschauer das heutige Leben vorführen müssen, in dem er selbst lebt, aus dem er sich seine Privatanschauung abstrahiert hat.

Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Bemühungen neuerer Autoren gewiß mit Freuden zu begrüßen, die, nicht beirrt durch irgend eine Voreingenommenheit oder Theorie, das, was sie gesehen, mit photographischer Treue wiedergeben, irgend einen beliebigen Lebensauschnitt, ohne Anfang, ohne Ende, ohne willkürliche Zutat, ohne Abstrich.

Benigstens wollen diese Dichter in dieser Weise schaffen, aber es ist nicht ausführbar, nicht denkbar, daß ein Dichter bei der Wiedergabe des Erlebten und Geschehenen nicht doch etwas von seinem Eigensten, seinen Gedanken, seiner Weltanschauung hinzutut — oder er müßte seine Individualität aufgeben, die ihn ja gerade zum Dichter macht, und die Werke zweier Dichter müssen sich zum Verwechseln ähnlich werden, wie es nicht einmal die von verschiedenen Photographen hergestellten Photographien derselben Personen oder Gegenstände sind.

In dem Moment jedoch, in welchem durch einen Gedanken, eine Wendung, halb unbewußt, die Wirklichkeit gefälscht wird, ist die Möglichkeit der Opposition des Zuschauers gegeben, weil derselbe dann nicht mehr aus sich heraus abstrahiert, sondern zu einer Abstraktion überredet wird.

Aber nicht nur die Objektivität der Wiedergabe ist in Zweifel zu ziehen, sondern auch die Möglichkeit objektiver Auffassung. Das Interesse, welches für eine Sache mehr erweckt wird als für die andere, bedingt eine ungleiche Beobachtung, eine unwillkürliche Gliederung und Abstufung der Objekte, die vielleicht durchaus mit ihrer inneren tatsächlichen Wertigkeit in Widerspruch steht. Sollte aber die objektive Auffassung für möglich erachtet werden als höchster Triumph des

neuesten Prinzips, so würde das Unternehmen doch mit Notwendigkeit an der menschlichen Unvollkommenheit scheitern müssen, die eine wirklich vollkommene Beobachtung ausschließt. Auch im Leben giebt es kleinste Neugierungen, die selbst dem schärfsten Auge entgehen, die sich erst der darauf fahrenden Spekulation erschließen, und in ihnen gerade könnten sich die Träger des Schicksals finden — wie doch auch z. B. in der medizinischen Wissenschaft erst das verbesserte Mikroskop und eine neue Methode in den kleinsten Wesen die Krankheitserreger erkannt hat.

Aber selbst all dies Unmögliche für den wahren Dichter als möglich zugegeben, objektive Wiedergabe und vollkommene objektive Auffassung, so wird der Zuschauer, der doch selbst subjektiv das Leben angeschaut hat und bewußt oder unbewußt das, was in sein aprioristisches Lebensbild nicht hineinpaßt, übersieht, so wird doch der Zuschauer in der objektiven Wiedergabe der vollkommenen Auffassung das Leben, in dem er zu leben glaubt, nicht wiedererkennen. Die von seiner Auffassung abweichende Wertigkeitsgruppierung wird fort-dauernd seine Opposition hervorrufen und eine Identifikation unmöglich machen.

Wenn nun also auch diese realistischen Versuche den Anforderungen der Tragödie nicht genügen, so soll andererseits nicht geleugnet werden, daß aus einer großen Summe von Detailarbeiten sich vielleicht die neue Weltanschauung, nach der wir hindrängen, und mit ihr Schicksal und Tragödie gewinnen ließe. Doch ist dieser induktive Weg ein langer und beschwerlicher und es ist nicht recht einzusehen, wie die Betrachtung der Lebensphotographien schneller und sicherer zu einer Lebensauffassung führen sollte, als die Betrachtung des Lebens selbst.

Wir wollen deshalb sehen, wohin wir auf deduktivem Wege gelangen.

Die neue Zeit steht unter dem Zeichen Darwins. Die Weltanschauung, die sich philosophisch aus der Darwinischen Theorie entwickelt hat, sucht auf der Vervollkommnung der organischen Wesen im Kampfe ums Dasein.

Das organische Wesen hat seine Eigenschaften ererbt von seinen Erzeugern. Im Kampfe ums Dasein gehen nun die schwächeren Individuen zu Grunde, können ihre Eigenschaften nicht fortpflanzen, und nur die stärkeren Individuen vererben ihre besseren Fähigkeiten. Auf diese Weise findet allmählich eine Vervollkommnung der organischen Wesen statt.

Was heißt aber Vervollkommnung? Das ist die immer wachsende Fähigkeit, den Kampf ums Dasein zu bestehen. Diese Fähigkeit zeigt sich in der Befähigung schädigender Einflüsse oder in der Anpassung an dieselben. Dieses Anpassungsvermögen ist eine den organischen Wesen anhaftende Gabe, welche, sich mehr und mehr ausbildend, dieselben zu immer höheren Stufen der Vervollkommnung geführt hat.

Da nun diese äußeren Einflüsse auf das organische Wesen modelnd einwirken, so giebt uns die neue Weltanschauung als zweiten Faktor, von dem das organische Wesen in seiner Ausgestaltung abhängig ist, außer der Erbllichkeit: die äußeren Verhältnisse.

Betrachten wir aber die Entwicklung der organischen Wesen, so erkennen wir ohne weiteres an, daß bei den niedrigsten durch diese beiden Faktoren das Leben des Individuums bestimmt wird. Die Zelle teilt sich und das fertige neue Individuum hat sofort den Kampf mit den äußeren Verhältnissen aufzunehmen, resp. sich ihnen anzupassen. Aber je höher wir in der organischen Welt steigen, desto später ist das Individuum fertig, eine desto größere Anzahl von Faktoren konkurrieren bei der Hervorbringung eines zum Kampfe ums Dasein geeigneten Individuums. Das Ei muß befruchtet, das Junge ernährt und im Fliegen unterrichtet werden. Es tritt also der erzieherische Einfluß der Eltern hinzu. Und wo dem Einzelindividuum das erfolgreiche Bestehen des Kampfes ums Dasein erschwert oder unmöglich gemacht ist, da findet eine Bergesellschaftung der Individuen statt, und der erzieherische Einfluß gliedert sich. Zur Erziehung durch die Eltern kommt die modelnde Einwirkung der Gemeinschaft hinzu. Und so fort bis hinauf zum Menschen, bei dem sich die Zahl der Faktoren mehr und mehr vervielfältigt — um so mehr, je höher er steht, je gebildeter er ist — bis das zum Kampfe ums Dasein fähige Individuum fertig gestellt ist.

*) Siehe Magazin Nr. 23.